

Beobachtungen zur vormasoretischen Vortragspraxis des Deuteronomiums

Georg Braulik, Wien

1. Kommunikation und Rhetorik

Das Deuteronomium thematisiert wie sonst kein anderes alttestamentliches Buch *schriftliche und mündliche Kommunikation* und verbindet sie auf verschiedenen Ebenen. Das hat zuletzt Jean-Pierre Sonnet überzeugend herausgearbeitet.¹ So zitiert der Bucherzähler seinem Leser, worauf Mose dem Auftrag Gottes gemäß (1,3) in der Volksversammlung Israels in Moab eidlich verpflichtete, insbesondere die Tora, die er nach dem Bundschluss auch verschriftete (Dtn 31,9).² Mit dieser Tora wiederum entfaltet Mose seinen Hörern die „zehn Worte“, die Gott selbst ganz Israel am Horeb verkündet und dann auf zwei Steintafeln geschrieben hatte (5,22). Für das Leben im Verheißungsland rechnet das Deuteronomium mit einer hohen Schriftkultur und Mnemotechnik. Denn die „Worte“ der Tora sollen von den Israeliten auf die privaten wie öffentlichen Gebäude geschrieben, aber auch überall und immer rezitiert, gelehrt und gelernt werden (6,6-9; 11,18-20). Außerdem werden die levitischen Priester, die das Urexemplar der Tora aufbewahren, verpflichtet, sie gemeinsam mit den Ältesten am Laubhüttenfest jedes siebten Jahres dem im Tempel versammelten Volk vorzulesen, damit ganz Israel sie in einem feierlichen Lernritual nachspricht (31,9-13). Die Niederschrift des Deuteronomiums bleibt also für die Text- und Gedächtnisgesellschaft Israel auf die institutionalisierte Rezitation bzw. den rituellen Vortrag der Tora ausgerichtet. Schon diese im Text selbst behauptete Verwendung lässt mit einer besonderen sprachrhythmischen Gestaltung des Textes rechnen. Sie legt sich außerdem aus seiner Entstehungsgeschichte bzw. aus der Funktion des Ur-Deuteronomiums nahe.

Denn literarhistorisch ist in der Tora jene Vertragsurkunde verarbeitet, die König Joschija bei einem feierlichen „Bundschluss“ öffentlich verlesen und auf die er mit dem ganzen Volk einen Eid abgelegt hatte (2 Kön 23,3). Dieses Bundesdokument verwendete sogar Passagen aus den Thronnachfolgeverträgen Asarhaddons.³ Man kann deshalb annehmen, dass das joschijanische Deuteronomium nicht nur seinem Inhalt und seiner Form nach, sondern auch in der rhetorischen Stilisierung maßgeblich von neuassyrischen Rechts- und speziell Vertragstexten beeinflusst wurde. Daran ändert die unterschiedliche Funktion ihrer Verschriftung nichts, die nämlich in Assur primär der Speicherung und nicht wie

¹ Jean-Pierre Sonnet, *The Book within the Book: Writing in Deuteronomy* (BIS 14; Leiden: Brill, 1997).

² Dagegen wird das Moselied zuerst verschriftet und erst danach mündlich mitgeteilt (Dtn 31,19,22).

³ S. dazu vor allem Hans Ulrich Steymans, *Deuteronomium 28 und die adê zur Thronfolge-regelung Asarhaddons: Segen und Fluch im Alten Orient und in Israel* (OBO 145; Freiburg / Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995).

in Israel der Kommunikation diene.⁴ Spätere Schichten des Deuteronomiums passten sich der *Rhetorik der ursprünglichen deuteronomischen Bundesurkunde* an, die deshalb auch anders situierte Texte des Buches prägt.

Der offenbar imitierte assyrische Vertragsstil und die vermutlich schon unter Joschija initiierte und später breit institutionalisierte, individuelle wie kollektive Mnemotechnik und ständige Rezitation der Texte⁵ waren deshalb die Hauptursachen dafür, dass die literarische Architektur des Deuteronomiums bis in den elementaren Periodenbau der einzelnen Verse hinein rhetorisch geformt wurde.⁶ Das grundlegende Mittel dieser Rhetorik dürfte der Textaufbau in semantisch, syntaktisch und phonetisch bewusst gestalteten *Sprecheinheiten* und ihre, die Aussagen gewichtende wie interpretierende Anordnung sein.⁷ Um also richtig rezipiert zu werden und durch seine Redegewalt beeindrucken zu können, musste das Deuteronomium entsprechend dieser Gliederung in Rezitationseinheiten vorgetragen werden. Damit aber stellte sich das Problem, wie die rhetorischen Gesetzmäßigkeiten solch strukturierten Sprechens im Überlieferungsprozess und nicht zuletzt über geschichtlich bedingte Traditionsbrüche hinweg schriftlich vermittelt und immer wieder mündlich inszeniert werden konnten.

2. Rezitation und graphische Textgliederung

Dem althebräischen Konsonantentext fehlen ja nicht nur Vokalisations- und Betonungszeichen, sondern auch jegliche Interpunktation und damit die Strukturierung des Textes. Der mündliche Vortrag der biblischen Schriften durch *Rezitation*, also ein Vorlesen entsprechend der natürlichen Sprachmelodie, oder durch einen stärker *modulierenden Sprechgesang*⁸ erfordern deshalb notwendig die

4 „Rhetorik kreist um Handlungsformen des Wortes, das möglichst viele erreichen, überzeugen soll, Keilschrift jedoch um Handlungssysteme eines Macht sichernden, geheimnisumwitterten Wissens elitärer Gruppen. ... Selbstverständlich wurde den Vereidigten während der Vereidigung klar gemacht, worauf sie sich verpflichteten. Doch diese Botschaft erreichte sie nur zum Teil durch die Worte, die gelesen wurden, mehr durch den rituellen Handlungskomplex, in welchen der Text und seine Verlesung eingebunden war.“ (Hans Ulrich Steymans, „Die neuassyrische Vertragsrhetorik der ‚VTE‘ und das Deuteronomium,“ in *diesem Band*, 89-152, 92). Zur Funktion der Schrift in Assyrien s. Beate Pongratz-Leisten, „Öffne den Tafelbehälter und lies ...“ Neue Ansätze zum Verständnis des Literaturkonzeptes in Mesopotamien,“ *WO* 30 (1999) 67-90.

5 Zur literarkritischen Schichtung der Belege von „Lernen“ und „Lehren“ (לִמְדָה Qal und Piel) im Deuteronomium s. Georg Braulik, „Das Deuteronomium und die Gedächtniskultur Israels: Redaktionsgeschichtliche Beobachtungen zur Verwendung von *lmd*,“ *Studien zum Buch Deuteronomium* (SBAB 24; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1997) 119-146.

6 Samuel R. Driver charakterisiert das intuitiv erspürte Phänomen geradezu als das typische Merkmal deuteronomischen Stils: „The beauty and effectiveness of Deuteronomy are indeed chiefly due to the skill with which the author amplifies his thoughts and casts them into well-balanced clauses, varied individually in expression and form, but all bound together by a sustained rhythmical flow.“ (*Deuteronomy* [ICC; Edinburgh: Clark, 31902] LXXXVII). Es wurde m. W. erstmals ausführlich von Gustav Ormann, „Die Stilmittel im Deuteronomium,“ *Festschrift für Leo Baeck* (Hg. v. Eugen Täubler; Berlin: Schocken, 1938) 39-53, untersucht.

7 Georg Braulik, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik erhoben aus Deuteronomium 4,1-40* (AnBib 68; Rom: Biblical Institute Press, 1978).

8 Im semitischen Sprach- und Kulturraum werden allerdings Text und Musik – anders als in unserer Terminologie und Praxis – nicht als scharf unterschiedene Größen wahrgenom-

Pflege einer Aussprachetradition und die Überlieferung eines Aussagesinnes.⁹ So mussten vor allem anderen die Sprechereinheiten authentisch fixiert und ausdrücklich tradiert werden. Erst eine sprachbezogene Krise machte später auch die Verschriftung der Aussprachetradition unumgänglich, wie sie die Masoreten schließlich vorgenommen haben.¹⁰

Freilich kannte schon die *Schriftkultur des Vorderen Orients verschiedene Techniken graphischer Textgliederung*, um zu einem bestimmten Lesen anzuleiten.¹¹ Ägyptische Papyri zum Beispiel gliederten die Texte durch Rubren. Das heißt, sie hoben einzelne Passagen, auch mitten im Satz, durch die farbige Tinte hervor oder bezeichneten die Satzanfänge rot. Akkadische und ugaritische Ton-

men. Ähnliches gilt auch für Sprechen und Singen. So werden in der Forschung die Begriffe „feierliche Lesung (*lectio sollemnis*)“, „Rezitation“, „Sprechgesang“ und „Kantillation“ mehr oder weniger synonym verwendet. S. dazu Heidy Zimmermann, *Tora und Shira. Untersuchungen zur Musikauffassung des rabbinischen Judentums* (Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft II, 40; Bern: Lang, 2000) 17; zur Terminologie und Begriffsgeschichte im Umkreis masoretischer Akzente a. a. O. 39-48. Weil aber eine historische Fragestellung mit einer Entwicklungsmöglichkeit der stimmlichen Realisierung und der melodischen Gestaltungsprinzipien der öffentlichen Lesung heiliger Schriften rechnen muss, gilt in diesem Artikel die folgende Sprachregelung: Mit „Rezitation“ bezeichne ich das laute Lesen bzw. Sprechen in unbestimmter Tonhöhe, mit „Sprechgesang“ dagegen die verschiedenen Ausprägungen von kodifizierter Sprachmelodie im Zwischenbereich von Sprechen und Singen (vgl. Reinhard Flender, *Der biblische Sprechgesang und seine mündliche Überlieferung in Synagoge und griechischer Kirche* [Quellenkataloge zur Musikgeschichte 20; Wilhelmshaven: Nötzel – Heinrichshofen-Bücher, 1988] 13f), mit „Kantillation“ schließlich den Vortrag „nach standardisierten melodischen Formen, die sich auf das Zeichensystem der masoretischen Akzente beziehen“ (Zimmermann, *Tora*, 41). Zu dieser Dreiteilung vgl. auch Eric Werner, *The Sacred Bridge: The Interdependence of Liturgy and Music in Synagogue and Church during the First Millennium* (London: Dobson; New York: Columbia University, 1959) 104. Doch waren die Übergänge zwischen gehobenem Sprechen, rezitierender Aussprache und gesungener Sprache sicher fließend. Die drei Termini beziehen sich zwar auf den Vortrag biblischer Texte, aber nicht unbedingt auf ihre öffentliche oder liturgische Aufführungspraxis. Für die Grapheme der Kantillation hat sich der Begriff „Akzent“, der sonst vorwiegend die Wortbetonung bezeichnet, eingebürgert, während stärker musikbezogene Ausdrücke wie „Neume“ oder gar „Note“ zu Missverständnissen führen könnten.

⁹ Die Rabbinen unterscheiden zwar genau zwischen dem schriftlichen Teil der Tora und dem mündlichen, der im weiteren Sinn alle Aspekte von Interpretation betrifft. Doch erscheint ihnen die stimmliche Verlautbarung des Toratextes nur in gesungener Form denkbar, weil die „Melodie“ ein Garant für die Authentizität der Überlieferung ist. Die Kantillation mit ihren Attributen wird deshalb dem Bereich der mündlichen Offenbarung zugeordnet (Zimmermann, *Tora*, 91-105) und gottesdienstlich-sakral interpretiert (Karl Erich Grözinger, *Musik und Gesang in der Theologie der frühen jüdischen Literatur: Talmud, Midrasch, Mystik* (TSAJ 3; Tübingen: Mohr, 1982) 107-119).

¹⁰ S. dazu Zimmermann, *Tora*, 115-126, besonders 118.

¹¹ Die verschiedenen Formen antiker Textgliederung haben Johannes C. de Moor / Wilfred G. E. Watson, „General Introduction,“ *Verse in Ancient Near Eastern Prose* (Hg. v. Johannes C. de Moor / Wilfred G. E. Watson; AOAT 42; Kevelaer: Butzon & Berker; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1993) IX-XVIII, XIVf, übersichtlich und mit der wichtigsten weiterführenden Literatur zusammengestellt. Zur graphischen Unterteilung außerbiblischer alphabetischer Dokumente des Vorderen Orients in vorqumranischer Zeit im Speziellen s. Josef M. Oesch, *Petucha und Setuma: Untersuchungen zur einer überlieferten Gliederung im hebräischen Text des Alten Testaments* (OBO 27; Freiburg / Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979) 315-324.

tafeln wurden teilweise in kolometrischer Form geschrieben, teilweise signalisierten sie die Gliederung durch Akrostichie. In neuassyrischen Königsinschriften, etwa in den meisten commemorativen Bauinschriften Sargons II. oder in der großen Prismainschrift Assurbanipals, entsprechen die Zeilen den syntaktischen Einheiten bzw. auch Verspaaren.¹² Die moabitische Meša-Stele weist einerseits Punkte als Worttrenner auf, andererseits vertikale Striche zur Abgrenzung von Sinneinheiten oder Verszeilen aus vorwiegend „übergreifenden Satzformen“ und „mehrsätzigen Segmenten“.¹³

Für *Israel*¹⁴ dokumentieren die Handschriftenfunde aus der Wüste Juda, dass es trotz einer lebendigen mündlichen Tradition des Textvortrags schon in biblisch-vorchristlicher Zeit Techniken gab, Manuskripte mit mehrwertigen graphischen Systemen durchzugliedern, Passagen zu gewichten und ein bestimmtes Verständnis zu profilieren,¹⁵ nicht zuletzt aber auch Lesesignale einzutragen. Ein Handschriftenvergleich zeigt, dass sich die Methoden, eine Gliederung zu kennzeichnen, im Lauf der Texttradierung offenbar nur wenig geändert haben. Außerdem setzen die Variationsbreite und die Flexibilität ihrer Anwendung in den Qumranhandschriften bereits eine längere Überlieferungsgeschichte voraus. Aus beidem kann man folgern, dass *die meisten alttestamentlichen Bücher wahrscheinlich schon bei ihrer Niederschrift graphisch strukturiert* wurden.¹⁶

In meinem *Referat* möchte ich einige Beobachtungen zur Rekonstruktion der Redestrukturen des Deuteronomiums vorlegen, die noch vor die frühjüdischen

12 Johannes Renger, „'Versstrukturen' als Stilmittel in den Inschriften Sargons II. von Assyrien,“ *Lingering over Words: Studies in Ancient Near Eastern Literature in Honor of William L. Moran* (Hg. v. Tzvi Abusch / John Huehnergard / Piotr Steinkeller; Atlanta / GA: Scholars, 1990) 425-437, 425f.

13 S. dazu Hubert Irsigler, „Großsatzformen im Althebräischen und die syntaktische Struktur der Inschrift des Königs Mescha von Moab,“ *Syntax und Text: Beiträge zur 22. Internationalen Ökumenischen Hebräisch-Dozenten-Konferenz 1993 in Bamberg* (Hg. v. Hubert Irsigler; ATS 40; St. Ottilien: Eos, 1993) 81-121. S. dazu auch unten Anm. 58.

14 Unter den zahlreichen außerbiblischen Schriftzeugnissen gibt es keine längeren und vor allem literarischen Texte. Doch beweisen Kleinstspatien bei Sinneinschnitten, „dass auch in Israel – und zwar schon in vorexilischer Zeit – eine die Struktur der Texte reflektierende Darstellungsform in Gebrauch war.“ (Oesch, *Petucha*, 318).

15 S. dazu zum Beispiel Odil Hannes Steck, *Die erste Jesajarolle von Qumran (1 QIs^a). Schreibweise als Leseanleitung für ein Prophetenbuch* (SBS 173,1; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1998). Ders., „Bemerkungen zur Abschnittsgliederung in den Jesaja-Handschriften aus der Wüste Juda,“ *Die Textfunde vom Toten Meer und der Text der Hebräischen Bibel* (Hg. v. Ulrich Dahmen / Armin Lange / Hermann Lichtenberger; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2000) 53-90. Zusammenfassend informiert darüber jetzt Emanuel Tov, „The Background of the Sense Divisions in the Biblical Texts,“ *Delimitation Criticism: A New Tool in Biblical Scholarship* (Hg. v. Marjo Korpel / Josef Oesch; Pericope 1; Assen: Van Gorcum, 2000) 312-350. Seit kurzem widmet sich eine eigene, als „delimitation criticism“ bezeichnete Methode speziell den Abgrenzungsmarkierungen der alten Handschriften und wertet sie für die Interpretation der Texte aus. Ihre wissenschaftlichen Ergebnisse werden jetzt in der Reihe „Pericope“ (Assen: Van Gorcum, ab 2000) veröffentlicht. Im Eröffnungsband beschreibt Marjo C. A. Korpel, „Introduction to the Series Pericope,“ *Delimitation Criticism*, 1-50, unter anderem die Prinzipien der Textgliederung. Dabei spielen die masoretischen Akzente eine entscheidende, freilich nicht verabsolutierte Rolle. Zu den verschiedenen Kriterien einer Zeilenabgrenzung s. a. O. 33-40.

16 Josef M. Oesch, „Textgliederung im Alten Testament und in den Qumranhandschriften,“ *Hen 5* (1983) 289-321, 319.

Akzentsysteme und ihre Textinterpretation zurückgehen und älter als die Vorläufer der von den Masoreten konservierten Torakantillation sind. Bei meiner Spurensuche übergehe ich die Makrostrukturen der Parascheneinteilungen, die inzwischen von Josef Oesch und anderen intensiv erforscht worden sind,¹⁷ und wende mich sofort kleineren deklamatorischen Einheiten zu. Um die Besonderheiten ihrer Textgliederung zu profilieren, skizziere ich zunächst die heute maßgebliche Auffassung über die Funktionen der masoretischen Akzente. Das ist auch angesichts zweier, erst kürzlich erschienener Publikationen angebracht: der monographischen Untersuchung des deuteronomischen Verfassungsentwurfs (16,18–18,22) durch Jean-Marie Carrière¹⁸ und des zweibändigen Deuteronomiumkommentars von Duane L. Christensen¹⁹. Beide Autoren gliedern nämlich den biblischen Text nach teilweise unterschiedlichen Prinzipien in Zeilen und begründen ihre Disposition vor allem mit dem Akzentsystem der Masoreten.²⁰

3. Akzentsystem und Kantillation

Obwohl für die hebräische Bibel drei Akzentuierungssysteme vorliegen, genügt es im Folgenden, das *tiberianische* in den Blick zu nehmen, das für die gesamte jüdische Tradition verbindlich geworden ist. Denn die auf wenige Zeichen beschränkte palästinische und die ausgefeilte tiberianische Notation wurden wahrscheinlich nicht als heterogene Systeme hintereinander entwickelt, sondern dürften den gleichen Ursprung haben und gleichzeitig verwendet worden sein. Außerdem bestimmte ihr Grundschema trotz beachtlicher Unterschiede auch das östliche babylonische System.²¹

17 Oesch, *Petucha*; Ders., „Textgliederung“; Emanuel Tov, „Sense Divisions in the Qumran Texts, the Masoretic Text, and Ancient Translations of the Bible,“ *The Interpretation of the Bible: The International Symposium in Slovenia* (Hg. v. Jože Krašovec; JSOT.S 289; Sheffield: Academic, 1998) 121-146.

18 Jean-Marie Carrière, *Théorie du politique dans le Deutéronome: Analyse des unités, des structures et des concepts de Dt 16,18-18,22* (ÖBS 18; Frankfurt a. M.: Lang, 2001) 60-92. Zur Theorie und Kriteriologie der Zeilenabgrenzung, die auch Stilfiguren und Zeilenzahl innerhalb einer Sinneinheit berücksichtigt, s. 60-64.

19 Duane L. Christensen, *Deuteronomy 1:1-21:9, revised* (WBC 6a; Nashville: Nelson, 2001) und *Deuteronomy 21:10-34:12* (WBC 6b; Nashville: Nelson, 2002). Zu Metrum und Musik des rhythmisch in Zeilen gegliederten Deuteronomiums s. *Deuteronomy 1:1-21:9*, lxxx-lxxxvii.

20 So stellt Carrière fest: „Notre choix est de privilégier le système d’accentuation massorétique dans la division du texte en ‚lignes‘... En fait, qu’est-ce qu’une ‚ligne‘? Une approche physique, corporelle, semble pertinente pour répondre à cette question. Une ligne, c’est en fait cette unité simple de l’acte du discours, dont la taille est variable; la ligne est comme la bouchée de nourriture, comme cette quantité de paroles que nous prononçons entre deux respirations; pour l’esprit qui lit par moyen des yeux, le ‚retour à la ligne‘ autorise une pause qui est comme une respiration.“ (*Théorie*, 64). Christensen fasst sein Vorgehen wie folgt zusammen: „The method of prosodic analysis used here ... is essentially a form of rhythmic analysis that combines the two dominant methods of Hebrew metrical study currently practiced within the field of OT studies: a quantitative assessment of the length of individual lines, in terms of mora count; and the careful study of the distribution of accentual stress units, as marked by the so-called disjunctive accents ...“ (*Deuteronomy 1:1-21:9*, lxxxi).

21 Ernest J. Revell, „Hebrew Accents and Greek Ekphonic Neumes,“ *Studies in Eastern Chant IV* (Hg. v. Miloš Velimirović; Crestwood / NY: St. Vladimir’s Seminary, 1979) 140-165.

Moderne Akzenttheorien stimmen darin überein, dass die masoretischen Akzente phonetische, logisch-syntaktische und melodische Funktionen erfüllen. Sie bewerten allerdings die einzelnen Komponenten unterschiedlich, je nach dem ob sie den deklamatorisch korrekten Vortrag und die rhetorische Wirkung oder die hermeneutische Bedeutsamkeit oder die melodische Modulation in den Vordergrund stellen.²² Für unseren Zusammenhang muss betont werden, dass der *syntaktische Aspekt der Akzente auf der Textebene nicht ihre primäre Funktion* darstellen kann.²³ Das ergibt sich *erstens* schon aus der syntaktischen Gleichwertigkeit der *Conjunctivi*, der Verbindungsakzente. Sie sind ja syntaktisch gesehen redundant. Wörter ohne *Distinctivi*, also Trennungsakzente, können ohnehin als zusammengehörend aufgefasst werden. Und in der Tat notieren das babylonische und das palästinische System nur *Distinctivi*. Ferner benötigt man für die gleiche Aufgabe – im Fall der *Conjunctivi* ist das die Verbindung von Wortheinheiten – nicht mehrere Zeichen, weil *Conjunctivi* nicht in unterschiedlich starkem Maß verbinden können. Ein einziges Zeichen wie der Maqqef-Bindestrich genügt, um eine Verbindung zu markieren. Die Vielfältigkeit und die unterschiedlichen graphische Formen der *Conjunctivi* erklärt sich erst daraus, dass sie eine je eigene Melodiefloskel tragen. *Zweitens* ist auch der große Bestand von *Distinctivi* nicht einfach der syntaktischen Struktur der Verse zugeordnet, sondern erweist sich als auch von textunabhängigen systemimmanenten Determinanten bestimmt.²⁴ Das masoretische Akzentsystem ist nämlich von einer differenzierten inneren Grammatik gesteuert. Sie entspricht nicht unbedingt der Grammatik des Textes, sondern verdeutlicht sozusagen die Syntax der Aussage und fixiert für den Moment der öffentlichen Lesung eine bestimmte verbindliche Interpretation.²⁵ Heidy Zimmermann, der wir die jüngste umfassende Untersuchung zur Musikauffassung des rabbinischen Judentums verdanken, betont deshalb mit der jüdischen Tradition zu Recht die „Priorität der melodischen Funktion ...“, da sie sämtliche Aspekte wie Wortbetonung und die hierarchische Gliederung der Satzteile, rhetorische und exegetische Verdeutlichung als Komponenten der intonierten Gestaltung einschließt.“²⁶ Bei dieser auf Sprache bezogenen

22 Einen guten Überblick über die Anfänge der Akzentforschung und ihre neueren Theorien wie Methoden gibt Zimmermann, *Tora*, 51-87. Zu den funktionalen Aspekten der Akzente s. 137-166.

23 Zu den im Folgenden angesprochenen logisch-syntaktischen und melodischen Aspekten s. Zimmermann, *Tora*, 143-164.

24 Israel Yeivin, *Introduction to the Tiberian Masorah: Translated and Edited by E. J. Revell* (SBL.MS 5; Missoula / MT: Scholars, 1980) betont, dass die musikalischen Erfordernisse viele Regeln für die Verwendung der Akzente vorgeben: „Such considerations fix the maximum and the minimum limits for the accents in a verse; they require that some accents must occur in certain positions, and that some accents cannot follow others. In some cases a particular accent cannot be used unless there is a certain number of words or syllables between it and the following accent, and so on. For this reason, different accentuation may be used on the same phrase in different passages, depending on its position in the verse, the length of the verse, and similar considerations.“ (159). Demgegenüber müssen syntaktische und semantische Gesichtspunkte zurücktreten (221).

25 Zimmermann, *Tora*, 151 und 154.

26 Zimmermann, *Tora*, 89. Der Bedeutungsgehalt der Akzentzeichen ist „jedenfalls – anders als Neumen oder westliche Notenzeichen – ‚synthetisch‘ in einem doppelten Sinn: sie repräsentieren zum einen nicht Einzeltöne oder Intervallschritte, sondern Tonfolgen; zum andern signalisieren sie mehrere Funktionen zugleich und lassen sich deshalb nicht mit

und durch Sprache generierten Musik handelt es sich natürlich um „logogene Musik“, die von einer „melogenen“, also einer durch melodische Gestaltungsprinzipien bestimmten Musik zu unterscheiden ist.²⁷ Die Akzente des Masoretentextes geben keine Auskünfte über Tonhöhe, Intervalle und musikalische Modi. Anders gesagt: Es geht bei diesem sprachlichen Klanggeschehen also nicht um die Vertonung eines Textes, sondern um seine Strukturierung nach bestimmten Gesetzen einer Tonfallmelodie.²⁸ Man könnte deshalb die *Torakantillation als „Musik der Textaussprache“* bezeichnen.²⁹ Für unseren Zusammenhang ergibt sich aus alledem eine wichtige Konsequenz. Wer eine syntaktische oder rekonstruierte rhetorische Gliederung des alttestamentlichen Textes mit den masoretischen Akzenten begründet, muss sich der Frage stellen: „Wie weit decken sich musikalische Strukturen mit der Textstruktur? Wie weit folgen sie eigenen Gesetzmäßigkeiten und wirken so umstrukturierend auf den Text zurück oder überdecken dessen Gesetzmäßigkeiten?“³⁰

Die Punktierungszeichen der Bibelhandschriften haben sich in einem jahrhundertelangen Prozess entwickelt. Dabei wurden die Akzente offenbar bereits vor den Vokalisationszeichen eingeführt. Doch auch der Niederschrift der Akzente ging längst eine entsprechende Deklamation voraus. Schon allgemeine Überlegungen zur öffentlichen, speziell liturgischen Verlesung einer als autoritativ angesehenen Schrift lassen annehmen, dass sie *von Anfang an in irgendeiner Art gehobenen Sprechens oder Sprechgesangs vorgetragen* wurde.³¹ Ernest J. Revell hat nun auch historisch aus den Quellen plausibel gemacht, dass der hebräische Bibeltext dazu sogar schon im zweiten vorchristlichen Jahrhundert mehr oder weniger in der Form kodiert gewesen sein dürfte, in der sie uns später in graphischen Zeichen verfestigt überliefert worden ist.³² Ich komme sofort noch darauf zurück.

Diese Fixierung gilt bereits für die elementarste Textorganisation, den *Vers*. Ich gehe kurz auf ihn ein, auch deshalb, weil wir uns an ihm nochmals die komplexe Beziehung zwischen Textebene und Akzentebene klarmachen können. *Sachlich* bildet der *Vers* für alle Akzentsysteme biblischer Texte die „deklamatorische Grundeinheit“.³³ Zwar gehört es zur Natur des Sprechgesangs bzw. der Kantillation, dass sie sich an verschieden lange Sätze anpassen können. Doch ist, wie Reinhard Flender kompetent dargestellt hat,³⁴ ihre Schlusskadenz, also

eindimensionalen Zuordnungen beschreiben. Soweit die Zeichen durch ihre Position Wortbetonungen festlegen und durch ihren absoluten Wert (als Disjunktive oder Konjunktive) oder durch ihre Komposition syntaktische Gliederungen indizieren, lässt sich als Funktion bestimmen, was bezeichnet wird. Soweit die Zeichen aber synthetisch für Tonfolgen stehen, weisen sie keinen ikonischen Aspekt auf, der in Relation zur Melodiegestalt stünde. Vielmehr haben sie rein symbolischen Wert, dessen Gestalt konventionell, nämlich in der mündlichen Tradition übermittelt wird.“ (187).

27 Zimmermann, *Tora*, 39, mit Verweis auf Curt Sachs.

28 Flender, *Sprechgesang*, 17.

29 Zimmermann, *Tora*, 167, in Anlehnung an Ewald Jammers.

30 Zimmermann, *Tora*, 89.

31 Zimmermann, *Tora*, 91-108 analysiert die rabbinischen Belege und christlichen Quellen, die über Akzentzeichen und Kantillation sprechen.

32 Ernest J. Revell, „Biblical Punctuation and Chant in the Second Temple Period,“ *JStJ* 7 (1978) 181-198.

33 Zimmermann, *Tora*, 69.

34 Flender, *Sprechgesang*, 37.

der Schlussabfall der Stimme, ein fester vorgeprägter musikalischer Block. Dementsprechend ist auch die gesamte Akzentuation gewissermaßen rückwärts, das heißt vom Ende zum Anfang, konzipiert. Das Ende ist immer gleich, nämlich der *Sillûq*-Akzent. Lässt der Vers einen weiteren Voreinschnitt zu, tritt 'An-*nāḥ* ein. „Man wird deshalb kaum primär syntaktische Gründe für die Verseinteilung finden, welche die Akzente bilden ... Die primären Gründe sind allein von der Natur des Sprechgesangs ableitbar. Sekundär ergibt sich natürlich auch eine syntaktisch-logische Satzeinteilung, da es zur primären Funktion des Sprechgesangs gehört, den Text mit einer Zuhörerschaft zu kommunizieren.“³⁵ Nicht jeder Vers ist im *text*grammatischen Sinn ein abgeschlossener Satz, noch besteht jeder Vers notwendig nur aus einem einzigen Satz. Doch bildet die Vers Einheit im *akzent*grammatischen Sinn einen „Satz“ und wirkt durch die Periodizität der Akzentfolge am stärksten strukturbildend. Die Gliederung des Akzentsystems überlagert die syntaktische und semantische Textstruktur und kann sie sogar dominieren.³⁶ *Historisch* gesehen wurden die Verse zwar erst im Spätmittelalter nummeriert,³⁷ doch geben bereits Mischna und Talmud genügend Hinweise, dass zu ihrer Zeit zumindest für die Tora eine im wesentlichen einheitliche Versgliederung bestand.³⁸ Die rabbinische Tradition bezeichnete diese „Unterbrechung“ des vorgelesenen Textes als *Sof pāsûq*, die tiberianische Masora verband damit später den *Sillûq*-Akzent. Die in Qumran gefundenen hebräischen Bibelhandschriften zeigen zwar gewöhnlich keine Unterteilungen in Verse, sieht man von 4QDan^{a,d} und eventuell 1QLev ab. Gleichzeitig ist eine solche Unterteilung aber in den aramäischen und griechischen Bibelübersetzungen aus der Wüste Juda oder auch von anderswo her eindeutig bezeugt.³⁹ Diese Eigenheit läßt vermuten, dass spätestens die Wiedergabe in einer anderen Sprache eine graphische Gliederung der Bibeltexte erforderte, um sie richtig verstehen und vor allem auch korrekt vortragen zu können. Ihre schriftliche Fixierung setzt aber bereits eine entsprechende mündlich überlieferte Praxis voraus.

4. Die graphischen Gliederungssysteme der ältesten Handschriften

Nach dem Exkurs über das masoretische Notationssystem und die Inkongruenz von Text- und Akzentstruktur kehre ich im Folgenden in die frühjüdische Zeit zurück und bespreche zwei der ältesten Handschriften, die eine formale Leseinteilung aufweisen. Das für uns vielleicht interessanteste Manuskript ist der bisher älteste Septuagintapapyrus *Rylands Greek Papyrus 458*. Es handelt sich um vier fragmentarisch erhaltene Kolumnen einer Papyrusrolle jüdischer Provenienz.

³⁵ Flender, *Sprechgesang*, 37.

³⁶ Zum Verständnis des Akzentsystems als „Sprache“ und zum Verhältnis von Text- und Akzentebene s. Zimmermann, *Tora*, 184-186. Revell, „Hebrew Accents,“ 164 Anm. 66, betont sogar: „... the syntax does not control the accentuation. The accentuation controls the emphasis to be put on any particular syntactic unit.“

³⁷ S. dazu Jordan S. Penkower, „Verse Divisions in the Hebrew Bible,“ *VT* 50 (2000) 379-393.

³⁸ Joshua Blau, „Masoretic Studies III: The Division into Verses,“ *JQR* 9 (1897) 122-144.471-490.

³⁹ Emanuel Tov, „Scribal Practices in Texts from the Judean Desert,“ *The Dead Sea Scrolls after Fifty Years: A Comprehensive Assessment* (Hg. v. Peter W. Flint / James C. VanderKam; Leiden: Brill, 1998) 403-429, 420f.

nienz aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert mit Textteilen aus Dtn 23,25-28,33*.⁴⁰ Revell hat ihre graphische Textgliederung untersucht.⁴¹ Sie zeigt die Versabgrenzungen durch größere, die Unterteilungen innerhalb eines Verses durch schmalere Spatien, also leere Zwischenräume, an. Schon das ist auffallend, weil die biblischen Qumranmanuskripte normalerweise zwar zwischen Wörtern, nicht aber eigens zwischen Versen oder Wendungen trennen. Weil die Leerräume des Papyrus neben dem *Sillûq* und *'Atnâh* noch weiteren fünf Trennungsakzenten im überlieferten Masoretentext entsprechen, dürfte ihre unterschiedliche graphische Breite verschiedene Pausenlängen repräsentieren. Sie kennzeichnen dann nicht nur das Vers- oder Satzende, sondern auch kleinere rhetorische Einheiten.⁴² Dass die Spatien trotz der griechischen Syntax des Septuagintapapyrus mit der hebräischen Versgliederung übereinstimmen, setzt eine feste Überlieferung voraus. Sie war einerseits stark genug, sogar einen fremdsprachigen Text in ihr Korsett zu zwingen, wurde aber andererseits noch als ungewohnt empfunden und benötigte deshalb Markierungen im Text, wenn sie in der Synagoge korrekt vorgetragen werden sollte.⁴³ Revell schließt daraus auf eine *frühe Praxis der Torakantillation*, die sogar für die in der Liturgie vorgelesene Septuaginta als verbindlich angesehen wurde.⁴⁴ Allerdings lässt sich trotz der hierarchischen Abstufung der graphischen Textgliederung des Rylands Papyrus die Art des kodifizierten mündlichen Vortrags – ob feierliche Rezitation oder Sprechgesang – nicht weiter bestimmen. Doch deckt sich das Vortragssystem

⁴⁰ Colin H. Roberts, *Two Biblical Papyri in the John Rylands Library Manchester* (Manchester: Manchester University, 1936) 25.

⁴¹ Ernest J. Revell, „The Oldest Evidence for the Hebrew Accent System,“ *BJRL* 54 (1971) 214-222.

⁴² H. Gregory Snyder, „Naughts and Crosses: Peshet Manuscripts and Their Significance for the Reading Practices at Qumran,“ *DSD* 7 (2000) 26-48, hat nachgewiesen, dass auch in den Pescher-Handschriften von Qumran die Textspatien primär dem öffentlichen Vortrag dienen: „What is the function of this space? Obviously, in nearly all cases, it marks a semantic division in the text. Beyond this, however, it also prompts a corresponding ‚mark‘ of some kind in the oral text produced by the reader. Long spaces attract the eye, and warn the reader that a pause, or perhaps a change in the reading pace or intonation is required; it is not impossible that these texts could be chanted or sung.“ (38).

⁴³ Revell, „Evidence,“ 219-221.

⁴⁴ Revell, „Evidence,“ 222. J. M. Oesch, *Petucha*, 294 Anm. 3, kritisiert Revells These, dass Spatien im Text – zumal bei einem Papyrus – einen liturgischen Gebrauch beweisen, weil dann alle umfangreicheren Qumranhandschriften als liturgische Handschriften gelten müssten. Oesch berücksichtigt allerdings nicht, dass es für das differenzierte Gliederungssystem des Ryland-Papyrus 458 keine Parallele in den alten Bibelhandschriften gibt. Er nennt auch keine alternative Funktion, die eine solche Textdarstellung rechtfertigen könnte. Selbst wenn es sich beim Ryland-Papyrus nur um ein privates Studienexemplar handeln sollte, um den korrekten Vortrag aus einer unmarkierten Rolle vorzubereiten, würde sich in ihm doch die liturgische Praxis spiegeln. Darauf lässt zum Beispiel später die Verwendung liturgisch ausgedienter Torarollen schließen. Obwohl die Versunterteilung und Punktierung von Torarollen, die für (potentiell immer) für die Schriftlesung in der Synagoge vorgesehen sind, von vornherein ausgeschlossen war (Sof III, 3), wurden doch für den Synagogengebrauch untauglich gewordene Torarollen schon recht früh – die Rollen aus der Geniza der Karäer-Synagoge in Kairo etwa im 6. oder 7. Jahrhundert – zur Notation von Masora mit diakritischen Zeichen benützt und dienen im Unterricht und beim Studium (Aron Dotan, „Masora,“ *EJ* 16 [Jerusalem: Keter, 1972] 1401-1482, 1416).

des Papyrus mit der späteren tiberianischen Akzentstruktur.⁴⁵ Heißt das für eine Rekonstruktion von Sprechereinheiten, die ihrer ursprünglichen Proklamation möglichst nahe kommen möchte, dass sie sich doch an den masoretischen Akzenten orientieren sollte?

Dass diese Folgerung nicht gezogen werden kann, verdeutlicht die Pergamentrolle des *griechischen Zwölfprophetenbuches aus einer Höhle im Naḥal Hever*, die eine andere Art von Textaufteilung überliefert.⁴⁶ *8HevXIIgr* wurde für Juden als eine so eng wie möglich am hebräischen Text bleibende Übersetzung angefertigt. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts und ist nur fragmentarisch erhalten. Diese Rolle ist in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse, weil sie ein hochdifferenziertes und weithin konsequentes graphisches Gliederungssystem besitzt.⁴⁷ Größere Abschnitte werden von einem „Paragraphos“-Zeichen abgegrenzt, dem ein Spatium, also Freiraum, bis zum Zeilenende folgt, wonach der Anfangsbuchstaben des neuen Wortes vergrößert geschrieben wird. Solche Abgrenzungen erinnern zwar an die masoretischen Petuchot- und Setumotübergänge, entsprechen aber dem überlieferten Masoretentext nur in zwei Drittel der Fälle. Innerhalb dieser Abschnitte gibt es dann zwei Formen von kleineren Sinneinheiten. Abgegrenzt werden erstens Gruppen, die aus zwei oder drei Sätzen bestehen. Sie werden durch ein Spatium in Buchstabenbreite samt einem etwas vergrößerten Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes gekennzeichnet. Von ihnen stimmen etwas weniger als zwei Drittel mit den Versen der *Biblia Hebraica* überein. Eigens markiert sind zweitens Einzelsätze, die meistens mit *καί* oder mit *ὅτι* beginnen, allerdings keine untergeordnete Sätze wie Relativ- oder Temporalsätze. Diese abgegrenzten Einzelsätze setzen mit einem nur wenig größeren Anfangsbuchstaben oder auf einer unterschiedlichen Zeilenhöhe ein, werden aber vom vorausgehenden Text durch keinen Zwischenraum mehr getrennt. Nach Revell entsprechen diese beiden Untergliederungsarten nur teilweise den Stellen, an denen im Masoretentext die Trennungskente *Sillûq*, *'Atnāh*, *Zāqēf* und *R^evi^a* stehen. Einerseits fehlen sie zum Beispiel, wo ein masoretisches *'Atnāh* und *Zāqēf* mitten im Satz stehen, andererseits finden sie sich an Positionen mit schwächeren Trennungskenten, ja sogar dort, wo der Masoretentext einen Verbindungsak-

45 Auch die Textgliederung des griechischen *Papyrus Fouad Inv. 266* mit dem Paragraphoszeichen und seinen verschiedenen Arten von Spatien, um Haupt-, Unter- und Kleinstabschnitte zu kennzeichnen, entspricht weithin der Schreibweise der ältesten hebräischen Handschriften (Revell, „Evidence,“ 216-218). Er enthält Fragmente der Genesis und vor allem des Deuteronomiums aus der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und wurde für den liturgischen Gebrauch in der Synagoge hergestellt (Françoise Dunand, *Papyrus grecs bibliques [Papyrus Fouad Inv. 266]: Volumina de la Genèse et du Deutéronome* [RAPH 27; Kairo: IFAO, 1966] 35ff).

46 Das Manuskript wurde zunächst von Dominique Barthélemy in „Redécouverte d'un chaînon manquant de l'histoire de la Septante,“ *RB* 60 (1953) 18-29, vorgestellt und später von ihm in *Les Devanciers d'Aquila: Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaprophète trouvés dans le désert de Juda, précédée d'une étude sur les traductions et recensions grecques de la Bible réalisées au premier siècle de notre ère sous l'influence du rabbinat palestinien* (VTS X; Leiden: Brill, 1963) veröffentlicht.

47 Zu den folgenden Beobachtungen s. Revell, „Biblical Punctuation,“ 182-188. Mit dieser neuen, das ganze Manuskript umfassenden Analyse korrigiert Revell auch seine frühere These („Evidence,“ 215f), das Gliederungssystem entspräche der tiberianischen Akzentsetzung.

zent setzt. Das heißt, sie reflektieren *nicht die Tradition der später verbindlich gewordenen jüdischen Kantillation, sondern ein anderes, vorwiegend grammatikalisch-syntaktisch orientiertes System der Textgliederung*. Interessant ist übrigens, dass auch der Kodex Alexandrinus – im Unterschied zu anderen Unzialhandschriften – mit weithin ganz ähnlichen Mitteln wie dieser griechische Prophetenkodex aus dem *Naḥal Hever* Sinn- und Satzeinheiten abgrenzt. Dennoch konnten die beiden unterschiedlichen Vortragssysteme – das durch die Akzente überlieferte und das dem Prophetenkodex zugrundeliegende – in jüdischen Gemeinschaften nebeneinander bestehen und bei verschiedenen Gelegenheiten verwendet werden.⁴⁸

Der Typ von „Punktation“ durch Spatien und Großbuchstaben, wie er sich im Zwölfprophetenkodex findet, entspricht – obwohl es sich um ein griechisches Manuskript handelt – nicht der Konvention griechischer Bibelhandschriften. Er gleicht viel eher einer Art von Textgliederung, wie sie von den Juden in der Mischna und anderer rabbinischer Literatur, von den Christen für die syrische Bibel und auch von den Schreibern der (aus späterer Zeit stammenden) samaritanischen Pentateuchmanuskripte verwendet worden ist. Diese „Punktation“ war im ganzen syro-palästinischen Gebiet verbreitet. Der für unsere Fragestellung entscheidende Punkt dabei ist, dass sie – wie Revell im Einzelnen nachweisen konnte⁴⁹ – ein *Gegenstück in den Pausalformen* der hebräischen Bibelkodizes hat, also in jenen vielfach besonderen Formen, die sich von den „Kontextformen“ meistens durch den Vokal der Tonsilbe, oft auch durch die Stelle der Betonung unterscheiden.⁵⁰ Mit den Pausalformen aber dürfte schon eine frühzeitige⁵¹ Form von *Schriftrezitation* fixiert worden sein, die nicht von der Akzenttradition, sondern von einem Lesesystem geprägt ist, das vor allem Sätze und Perioden innerhalb von Sätzen, manchmal auch in ganz kurzen, abgrenzt.⁵²

48 Revell, „Biblical Punctuation,“ 198.

49 Revell, „Biblical Punctuation,“ 193-196.

50 Gotthelf Bergsträsser, *Hebräische Grammatik: Mit Benutzung der von Kautzsch bearbeiteten 28. Auflage von Wilhelm Gesenius' hebräischer Grammatik. Mit Beiträgen von M. Lidzbarski* (Hildesheim: Olms, 1985 [= Leipzig: Vogel, 1918]) 160 / § 29a. Für unseren Zusammenhang ist interessant, dass sich nach Bergsträsser (162 / § 29 i) die Dehnung der betonten Vokale „wohl aus deutlichem Hervorheben der Satzschlüsse im langsamen, feierlichen gottesdienstlichen Vortrag“ erklärt.

51 Da der Zwölfprophetenkodex diesen Typ von Punktation bereits im ersten christlichen Jahrhundert verwendet, muss diese Form von Textgliederung, vielleicht weniger detailliert, zu dieser Zeit schon etabliert gewesen sein.

52 „It seems quite clear that ... the pausal forms reflect not the Tiberian accentuation, but the syntax of the passages, interpreted in a way typical of the Syro-Palestinian type of punctuation. It is highly probable, then, that they reflect a punctuation of this type, expressed orally in a chant or ‚elevated reading style‘ which was once used by some Jews for the representation of their Biblical text. It was, in fact, so widely used that it left its mark – these pausal forms – the vowel pattern of the text, even when it was used with the standard punctuation. This Syro-Palestinian type of punctuation is not certainly marked in Hebrew texts other than Samaritan ... but it is marked in Bar. [= Barthélemy, *Les devanciers d'Aquila*] which is a Jewish text. The text of Bar. is a translation, revised so as to make it represent the Hebrew text as closely as possible. The use of a highly consistent and rather complex form of punctuation in such a situation can only represent a usage already traditional in the reading of the Hebrew text. This punctuation, then, must represent a standard analysis, accepted in Rabbinic circles, which governed the presentation of the

5. Die Pausalformen – Signale einer Rezitationspraxis vor der Akzenttradition⁵³

Pausalformen finden sich mit ihrer Lautung und Betonung in der palästinischen, babylonischen und tiberianischen Vokalisationstradition – von kleinen Variationen abgesehen – an der gleichen Position. Das lässt auf *ihr hohes Alter und ihre Unabhängigkeit von den Akzentsystemen* schließen. Tatsächlich setzt die Umschrift des Origenes⁵⁴ sie bereits voraus. Hinter den Pausalformen werden ein Textverständnis und eine Lesetradition greifbar, deren Textgliederungsprinzipien zwar den Unterteilungen der Akzentsysteme teilweise ähnlich sind, die aber zum Teil auch mit ihnen konkurrieren. Diese Funktion spiegelt sich auch, wie der Zwölfprophetenkodex illustriert, in den graphischen Abtrennungen. Die Eigenständigkeit der Pausalformen ist ferner daran erkennen, dass ein beachtlicher Teil von ihnen außer mit *Sillûq* und *'Atnāḥ* in den Prosaschriften bzw. *'Ôlē w'e-yôrēd* in den drei poetischen Büchern auch mit den meisten anderen Trennungsakzenten und sogar mit Verbindungsakzenten kombiniert ist. So verbinden die masoretischen Kodizes im Deuteronomium, das übrigens trotz gewisser Unterschiede zwischen den biblischen Büchern den Einsatz von Pausalformen in Prosa ausgezeichnet illustriert, nur rund 76% der 465 Pausalformen mit *Sillûq* und *'Atnāḥ*. Wären die Pausalformen von den Akzenten bestimmt, dürfte man sie regelmäßig mit den Vers- bzw. Halbverstreunern erwarten. Fast ein Viertel der Pausalformen steht aber bei anderen Akzenten, vor allem *S^egôltā*, *Zāqēf* oder *Tifhā*,⁵⁵ 5% bei solchen *Distinctivi*, die den Redefluss höchstens geringfügig unterbrechen, einmal sogar beim Verbindungsakzent *Mûnāḥ*.⁵⁶

Ich bringe für diese Koppelung mit unterschiedlichen Trennungsakzenten zwei Beispiele, die syntaktisch divergieren. Zunächst Dtn 13,5, wo innerhalb des einen Verses sechs Pausalformen jeweils am Ende von Einzelsätzen im Zusammenhang verschiedener *Distinctivi* gebraucht werden. Die Zeilenaufteilung meines Schemas ergibt sich aus der Gliederung durch die Pausalformen. Die Spalte daneben nennt die auch im Text verzeichneten Trennungsakzente nach ihrer Abfolge, wobei der jeweils letzte Akzent mit der Pausalformen zusammengeht.

Z.1	אַחֲרַי יְהוָה אֱלֹהֵיכֶם תֵּלְכוּ	<i>T^evîr, Tifhā</i>
Z.2	וְאַחַר תִּירְאוּ	<i>'Atnāḥ</i>

text in liturgical and pedagogical situations, and so governed its literal interpretation.“ (Revell, „Biblical Punctuation,“ 196f).

⁵³ Die folgende Darstellung bezieht sich auf die beiden Artikel von Ernest J. Revell „Pausal Forms in Biblical Hebrew: Their Function, Origin and Significance,“ *JSS* 25 (1980) 165-179, und „Pausal Forms and the Structure of Biblical Poetry,“ *VT* 31 (1981) 186-199. Richard L. Goerwitz, *Tiberian Hebrew pausal forms* (Diss.; Chicago, 1993) war mir nicht zugänglich.

⁵⁴ Einar Brønno, *Studien über hebräische Morphologie und Vokalismus auf Grundlage der Mercatischen Fragmente der zweiten Kolumne der Hexapla des Origenes* (AKM XXVIII; Leipzig: Deutsche Morgenländische Gesellschaft – Brockhaus, 1943) 429-432.

⁵⁵ S. dazu auch Yisrael Ben-David, „Pausal Forms in Verses Lacking the 'etnahta' in the Twenty-One Books,“ *Textus* 11 (1984) 51-63. (hebräisch)

⁵⁶ Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 165f.

Z.3	וְאַתְּמִצּוֹתָיו תִּשְׁמְרוּ	<i>Paštā</i>
Z.4	וּבְקִלּוֹ תִשְׁמְעוּ	<i>Zāqēf</i>
Z.5	וְאַתּוֹ תִּשְׁקְבוּ	<i>Tifhā</i>
Z.6	וְבוֹ תִּדְבְּקוּן:	<i>Sillûq</i>

Die Präpositionalverbindungen bzw. Objekte der asyndetisch aufeinander folgenden Kurzsätze sind alle auf JHWH bezogen und werden durch die vorausgehenden Pausen rhetorisch betont: „JHWH, eurem Gott, sollt ihr nachfolgen, / ihm sollt ihr fürchten, / auf seine Gebotes sollt ihr achten, / auf seine Stimme sollt ihr hören, / ihm sollt ihr dienen, / an ihm sollt ihr euch festhalten.“

Im Gegensatz zu dieser Reihe paränetischer Einzelsätze verbindet das zweite Beispiel in Dtn 7,13a zunächst eine Gruppe von Kurzsätzen, die durch 'Atnāḥ und eine Pausalform rhetorisch abgeschlossen wird. Vers 13b reiht dann listenartig die Objekte des göttlichen Segens aneinander, wobei Pausalformen, nun innerhalb eines einzigen Satzes, mit einem Teil der verschiedenen gewichtigen Trennungsakzenten verbunden sind.

Z.1	וְאַהֲבָךָ וּבִרְכָךָ וְהִרְבֵּךָ	<i>Zāqēf, Tifhā, 'Atnāḥ</i>
Z.2	וּבִרְכָךָ פְּרִי-בִטְנֶךָ וּפְרִי-אֲדָמָתְךָ	<i>T^elišā</i>
Z.3	דִּגְנֶךָ וְחִירְשֶׁךָ וַיִּצְהָרְךָ	<i>Gereš, R^evi^a</i>
Z.4	שִׁנְר־אֶלְפִיךָ וְעִשְׂתָּרְתָּ צֶאֱנֶךָ	<i>Paštā, Zāqēf</i>
Z.5	עַל הָאֲדָמָה אֲשֶׁר-נִשְׁבַּע לְאַבְרָהָם לְחַת לְךָ:	<i>Zāqēf, Tifhā, Sillûq</i>

Dieses zweite Beispiel zeigt auch, dass die Pausalformen syntaktisch äquivalente Ausdrücke zu semantischen Einheiten von Zweiergruppen (Z.2 „die Frucht deines Leibes und die Frucht deines Ackers“ und Z.4 „den Wurf deiner Rinder und den Zuwachs deiner Schafe und Ziegen“) oder von Dreiergruppen (Z.1 „und er wird dich lieben und wird dich segnen und wird dich zahlreich machen“ und Z.3 „dein Korn und dein Wein und dein Öl“) zusammenfassen, während die Akzentzeichen meist anders trennen und dazu tendieren, jeden einzelnen Ausdruck abzugrenzen (Z.1 und 4). Diese jeweils unterschiedliche Gruppierung spricht wiederum dafür, dass Pausalformen und Akzentzeichen selbständige und teilweise divergierende Systeme der Textgliederung bilden. Das wird sofort noch deutlicher werden.

Wenn Pausalformen nicht am Ende von Sätzen stehen – im Deuteronomium betrifft das etwa ein Viertel aller Belege –, haben sie zwei besondere Funktionen. Erstens fassen sie semantisch bzw. syntaktisch Gleichartiges zu rhetorischen Einheiten zusammen und trennen Unterschiedliches. Für eine Liste verdeutlicht das zum Beispiel – neben Dtn 7,13 – die Gliederung der Nutznießer der Sabbatrue in 5,14b*. Hier trennen die Pausalformen die Familienmitglieder (Z.1 „du und dein Sohn und deine Tochter“), das Dienstpersonal (Z.2 „und dein Sklave und deine Sklavin“) und die Tiere (Z.3 „und dein Rind und dein Esel“) als eigene Gruppen ab. Dagegen schließt der Masoretentext die Familienmit-

glieder mit dem Dienstpersonal durch einen verbindenden Akzent (Mûnāḥ) zusammen, verbindet also die zweite Hälfte von Z.1 mit Z.2, grenzt aber Ochs und Esel von den übrigen Tieren ab:

Z.1	לֹא תַעֲשֶׂה כָּל-מְלֶאכָה (Pāzēr) אֶתְּהָ וּבְנֵי-וּבָתֶּיךָ
Z.2	וְעַבְדֶּיךָ וְאֹמְתֶיךָ (T ^e lišā)
Z.3	וְשׁוֹרֶיךָ וְחֲמֹרֶיךָ (Gereš) וְכָל-בְּהֵמָתֶיךָ (R ^e vi ^a)

Analog zu Listen werden auch *parallele Sätze bzw. Satzelemente* durch eine Pausalform getrennt, zum Beispiel das sakralrechtliche Tabu in Dtn 22,9, wo nach der allgemeinen Regel, verschiedene Pflanzen anzubauen (Z.1), und ihrer Sanktionierung dann das zusätzlich „Gesäte“ (Z.2) und das im Weinberg Gepflanzte (Z.3) als die beiden Fruchtarten getrennt voneinander angeführt werden:

Z.1	לֹא-תִזְרַע כְּרִמְךָ הַמְּלֵאָה כִּלְאִים ('Atnāḥ)
Z.2	הַזֵּרַע (R ^e vi ^a) אֲשֶׁר תִּזְרַע (Zāqēf) פֶּן-תִּקְרַשׁ
Z.3	וּתְבוֹאֵת הַכֶּרֶם: (Sillûq)

Diese Eigenheit der Pausalformen, in Listen oder Satz(element)parallelen sachlich oder syntaktisch Gleichartiges zu gruppieren bzw. voneinander zu trennen, bedeutet freilich nicht, dass nicht auch Akzente dasselbe oft auf ähnliche Weise leisten. Das veranschaulichen zum Beispiel Dtn 8,8 bzw. 9,1.

Stehen Pausalformen *zweitens* in *Satzgruppen bzw. Aussageeinheiten*, die *nicht aus syntaktisch äquivalenten Elementen* aufgebaut sind, *gliedern* sie ebenfalls, freilich anders, *nach semantischen Gesichtspunkten*. Sie finden sich dann gewöhnlich am Ende des wichtigsten Satzes bzw. der Kernaussage. Wenn zum Beispiel Dtn 13,18 betont, dass Gott sein Volk, das eine abtrünnige Stadt der Vernichtung geweiht hat, wieder zahlreich machen wird, dann gewichtet die Pausalform zunächst diese bedingte Zusage „(damit JHWH) ... sich deiner erbarmt und dich zahlreich macht“ und lässt erst in rhetorischer Distanz den anschließenden Rückverweis auf den Vaterschwur „wie er es deinen Vätern geschworen hat“ folgen:

Z.1	וּרְחַמְךָ וְהַרְבֵּךְ (Zāqēf) ...
Z.2	כִּאֲשֶׁר נִשְׁבַּע לְאֲבֹתֶיךָ:

Innerhalb eines einzigen Satzes unterstreichen Pausalformen entweder, was ihnen unmittelbar vorausgeht, oder das, was auf sie folgt, haben also auch eine *emphatische Funktion*. So trennt beispielsweise die Pausalform in Dtn 5,27a den Imperativ, zu hören (Z.1), von seinem Objekt „alles, was JHWH, unser Gott, sagt“ (Z.2), um dadurch die Aufforderung noch zu unterstreichen:

Z.1	קִרַב אֶתְּהָ וּשְׁמַע (Zāqēf)
-----	--------------------------------

Z.2	את כל-אשר יאמר יהוה אלינו
-----	---------------------------

Wiederum muss ergänzt werden, dass mehrfach auch Akzente den Text auf diese Weise gliedern. Ähnliches gilt für eine Besonderheit bei *Redeeinleitungen*: An ihrem Ende können nämlich Pausalformen und ebenso Trennungsakzente fehlen.⁵⁷ So gibt es zum Beispiel in Dtn 21,7 vor der Erklärung der Ältesten, die sie vom Mordverdacht entlastet, trotz des 'Atnāh keine Pausalform. Sie steht aber beispielweise beim Zitat des Gedanken in 8,17, der die ganze arrogante Fehleinsicht Israels zusammenfasst:

Dtn 21,7	וענו ואמרו ('Atnāh) ירינו לא (שפכה) [שפכו] אחיהם הוה ...
Dtn 8,17	ואמרת בלבבך ('Atnāh) כחי ועצם ירי עשה לי אחיהחיל הזה:

Während diese Möglichkeit im Hebräischen offenbar besteht, erfordern die griechische und lateinische Sprachkonvention nach der Redeeinleitung unbedingt eine Pause.⁵⁸ Eine weitere Eigenart bildet der mit אֲשֶׁר eingeleitete, gewöhnlich kurze *Relativsatz*. Auch vor ihm muss nicht unbedingt eine Pausalform stehen.⁵⁹ Gerade diese Verbindung mehrerer Sätze zu einer einzigen Aussageneinheit zeigt nochmals, dass die *logische Gliederung durch Pausalformen stärker an der Textsemantik als an der Syntax ausgerichtet* ist. Jedenfalls spiegelt sich in den Pausalformen keine Rhetoriktheorie, wie sie griechische Schulen entwickelt haben, sondern ein Umgang mit Texten, der sie durch die übliche Stimmmodulation und durch Pausen in Sinneinheiten zerlegt. Dagegen repräsentieren die Akzente primär Kantillation, nicht Pausen.⁶⁰

Nur nebenbei möchte ich erwähnen, dass die Grundsätze, nach denen *Pausalformen in poetischen Texten* eingesetzt wurden, denen der Prosatexte äußerst

⁵⁷ So steht in Dtn 20,7 אָמַר mit Normalvokalisation und 'Atnāh. Die gleichen Redeeinleitungen mit und ohne Pausalformen finden sich zum Beispiel in 18,21 bzw. 7,17 oder 18,17 bzw. 1,42. (Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 167 Anm. 1).

⁵⁸ Dagegen dürften Sprache und Gedankenwelt des biblischen Israel und Moabs nahe genug gewesen sein, um einen Zitatbeginn nicht unbedingt als rhetorisch gewichtige Unterbrechung zu empfinden. Das Interpunktionssystem der Pausalformen hat nämlich ein Gegenstück in der Meša-Stele. Das betrifft die Abgrenzung von Einzelsätzen und Satzgruppen. Ebenso fehlt auch eine Trennung nach Redeeinleitungen (Zeilen 6, 14, 24-25), vor Relativsätzen (Zeilen 28-29) und erklärenden כִּי-Sätzen (Zeilen 3-4, 5, 27; Ausnahme 17). Sie unterstützt also die These, „that the pausal forms of the Hebrew Bible reflect pattern of formation of speech units, characteristic of the language of the Bible.“ (Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 175f, Zitat 176).

⁵⁹ Nach Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 167, gilt das im Deuteronomium für rund 110 Stellen. Eine längere Periode ohne Pausalform bietet Dtn 14,25, eine extrem lange 4,19.

⁶⁰ Wenn der Pausalwert der biblischen Akzente kontext- und systembedingt ist, wie oft behauptet wird, wenn also *Zāqēf* zum Beispiel das Ende einer semantischen Einheit anzeigen kann, aber nicht anzeigen muss, dann operiert das Akzentsystem nicht auf einer semantischen, sondern einer primär musikalischen Basis (Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 168 Anm. 2).

ähnlich sind.⁶¹ Sie bestätigen die überlieferte Verstrennung, sind aber innerhalb des Verses syntaktischen und poetischen Strukturen übergeordnet. Sie müssen sich weder mit Satzgrenzen noch mit den Elementen eines Parallelismus decken. Dennoch hebt die Textgliederung der Pausalformen den Unterschied zwischen Prosa und Poesie nicht auf.⁶² Sie tritt auch nicht in Konkurrenz zu den kleinen, Prosa wie Poesie gemeinsamen literarischen Bauelementen, wie sie die „Kampener Schule“ annimmt. Wichtig ist, dass gelegentliche Unterschiede in der Stichenabgrenzung zwischen den Pausalformen und dem Akzentsystem darauf hindeuten, dass die Pausalformen wie in den Prosatexten so auch in den poetischen Texten sekundär von den masoretischen Akzenten überlagert worden sind.⁶³

Revells detaillierte Analyse ergibt zusammengefasst, dass der Masoretentext zwei verschiedene alte Systeme von Textgliederung enthält. Das eine setzt die Versabgrenzung voraus und läuft über die Akzente. Das andere basiert auf der Semantik und Syntax des Textes, wird durch Pausalformen markiert und durch die Sprachmelodie stimmlich vermittelt. Die mit Hilfe der Pausalformen abgetrennten Sinneinheiten bestanden entweder aus einem einzigen Satz, seltener aus Satzgruppen, oder aus einem Satzteil. Die stimmlichen Modulationsmuster, in der sich die Rede- und Vorlesegewohnheiten spiegelten, verfestigten sich bei der Rezitation biblischer Texte zur Tradition. Sie beeinflusste die Vokalisation samt der Betonung und wurde schließlich in den Pausalformen fixiert. Dieser Prozess, in dem Pausalformen zu einem Teil des Lautsystems der hebräischen Sprache wurden, war bereits vor der Periode der uns heute vorliegenden Vokalisationssysteme abgeschlossen.⁶⁴ Die Tongebung der Pausalformen und die natürliche Modulation konnten in Kantillationmuster überführt oder durch sie ersetzt werden. Sie übernahmen dann auch textgliedernde Funktionen. Dadurch wurde allerdings der Unterschied zwischen der Vokalisation der zusammenhängend gesprochenen Passagen und der Vokalisation vor Pausen funktionslos. Die Pausalformen bildeten nun in der Lesetradition nur mehr irrelevante Vokalisationsvarianten und starben im gewöhnlichen Sprachgebrauch aus. Die Masoreten wussten vermutlich um die Beziehung zwischen Pausalformen und Akzenten. Das zeigen schon die Kombinationen von *Qāmeš* mit *Zāqēf* oder *Pataḥ* mit *'At-nāḥ* bzw. *Sillūq*. Trotzdem haben sie die Pausalformen als Anomalien treu überliefert, was deren höheres Alter und die Verbreitung ihrer Tradition bestätigt. Für das Deuteronomium macht die Textsegmentierung durch Pausalformen – neben der graphischen Gliederung der ältesten Bibelhandschriften – die Existenz einer *alten, von Sprechereinheiten strukturierten Rezitationspraxis plausibel*, die in biblische Zeit zurückreicht und jedenfalls vormasoretisch ist.⁶⁵

61 Revell, „Pausal Forms and the Structure of Biblical Poetry,“ 193.

62 Sie lässt sich auch nicht im Sinn einer „narrative poetry“ bzw. „poetic prose“ erklären. Zur gegenwärtigen Diskussion s. zum Beispiel Walter T. W. Cloete, „Verse and Prose: Does the Distinction apply to the Old Testament?“, *JNWL* 14 (1988) 9-15. Ferner unten Anm. 72.

63 Revell, „Pausal Forms and the Structure of Biblical Poetry,“ 192f.

64 Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 170

65 Revell selbst formuliert den Ertrag seiner Studie für die Bibelwissenschaft wie folgt: „The assumption that the pausal form of the Bible (or some of them) reflect a method of reading customary at some time before the Masoretes has no doubt been made by many others, and certainly the phenomenon of pause in Arabic would support it. It is, however, of

6. Einige Prinzipien für die Gliederung in Sprechzeilen

Die Pausalformen bieten Orientierungspunkte einer vormasoretischen Lesetradition zur rhetorischen Textgliederung. Ich versuche deshalb im Folgenden, aus den Prinzipien bzw. den Tendenzen, die sich aus dem Gebrauch der Pausalformen erkennen lassen, einige *Grundsätze für die Abgrenzung von Sprechheiten* abzuleiten bzw. zu extrapolieren. Sie verbleiben (meist) im Rahmen der traditionellen Verseinteilung.⁶⁶ Weil eine solche Textaufteilung nur aus historischer und kultureller Distanz zur antiken Rezeptions- und Vortragskultur vorgenommen werden kann, müssen bei ihrer Anwendung bisweilen auch exegetische Interpretationsschritte einfließen und lassen sich bei manchen Unsicherheiten Ermessensentscheide nicht ganz vermeiden.⁶⁷

Rezitationseinheiten ergeben sich zunächst ganz natürlich aus der *Notwendigkeit, zu atmen*. Sie spiegelt sich in den von den Pausalformen signalisierten Sprechpausen.⁶⁸ Dabei ist interessant, dass die Koranrezitation nach Atemeinheiten gliedert. Sie unterteilt längere Verse, fassen kürzere zusammen und können insgesamt ganz unterschiedlich lang ausfallen. Die Rezitationsgliederung muss sich also nicht mit der formalen Textgliederung der Koranverse decken, während die masoretische Torakantillation genau an den Versen als Rezitationseinheiten ausgerichtet ist. Denn der *Qur'an* – wörtlich „das zu Rezitierende“ – gilt im Unterschied zur hebräischen Bibel – trotz ihrer analogen Bezeichnung als *Miqra'* – als in Sprache und nicht in Schrift offenbart, weshalb die

value to have such assumptions confirmed by a detailed investigation, and this investigation has the merit of revealing the high probability of direct connection between the method of reading reflected by the pausal forms and the patterns of speech or oratory of the biblical period. This does not, of course, imply that the method of reading reflected by the pausal forms persisted unchanged from ancient times, but it does mean that it reflects ancient patterns of logic and expression. ... These forms reflect the way in which the text was commonly understood at some period prior to that of the Masoretes, and can therefore provide information significant for the history of the development of literary units, from the forms identified by scholarly analysis as original, to those of the received text.“ (Revell, „Pausal Forms in Biblical Hebrew,“ 177f). Die Bedeutung, die den Pausalformen inzwischen für die Textabgrenzung zuerkannt worden ist, illustriert die folgende Bemerkung von Paul Sanders im jüngsten Beitrag zum „Pericope-Project“: „Evidently, the layout of the text in ancient Hebrew manuscripts, the distribution of Masoretic and other accents, as well as the occurrences of pausal forms should be studied most carefully.“ („The Colometric Layout of Psalms 1 to 14 in the Aleppo Codex,“ *Studies in Scriptural Unit Division* (Hg. v. Marjo C. A. Korpel / Josef M. Oesch; Pericope 3; Assen: Van Gorcum, 2002) 226-257, 255.

⁶⁶ Damit werden die von Braulik, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik*, 7f, erarbeiteten Kriterien weitergeführt.

⁶⁷ Auch Norbert Rabe, *Vom Gerücht zum Gericht: Revidierte Text- und Literarkritik der Kundschaftererzählung Numeri 13.14 als Neuansatz in der Pentateuchforschung* (THLI 8; Tübingen: Francke, 1994), der den „Text seinen kommunikativen Formen und Funktionen gemäß“ zu erfassen und in „Äußerungseinheiten“ zu gliedern versucht (141 Anm. 1), muss eingestehen: „Fehlen äußere grammatische Anhaltspunkte, müssen zwangsläufig Intuition und Erfahrung dessen, was zu einer Äe [Äußerungseinheit] wahrscheinlich gehört und was nicht, was die kommunikative Funktion einer Äe ausmacht, mit erhalten.“ (143).

⁶⁸ Fehlen Pausalformen, bleibt für uns die Begrenzung der Sprechheit auf eine Atemlänge mit einer Reihe von Unsicherheiten belastet, weil wir Sprechtempo, Aussprachegepflogenheiten usw. zur Entstehungszeit des Deuteronomiums nicht kennen.

Mündlichkeit eine notwendige Bedingung für die Authentizität seines Textes ist.⁶⁹ Die Pausalformen nehmen im Vergleich dazu eine gewisse Mittelstellung ein. Sie orientieren sich einerseits primär an der gesprochenen Sprache, nicht an der melodisch elaborierten Kantillation; andererseits dürfte, so weit sie das erschließen lassen, eine Sprechereinheit gewöhnlich kaum länger als ein Vers des tradierten Bibeltextes gewesen sein. Wie ein Viertel aller Belege der Pausalformen im Deuteronomium beweist, erstreckt sich in diesem Buch eine Sprechereinheit sogar nicht selten auf kürzere Passagen als einen Halbvers.⁷⁰

Weil sich die Vers- und Halbversgrenzen keineswegs immer mit Satzgrenzen decken, müssen sie für die Pausalformen unter Umständen hinter einem anderen Gliederungsprinzip zurücktreten, das sonst innerhalb des Einzelverses wirksam wird. Es bestimmt, dass Sprechereinheiten inhaltlich beschreibbare, in der Kommunikation sinnvolle und eigenständige Aussagenelemente umfassen. Maßgeblich ist also *vorwiegend die Textsemantik*. Die Pausalformen dienen im Deuteronomium der Logik der Aussage, stehen aber nur zum Teil am Ende von Sätzen und grenzen als Sinn- und Sprechpausen auch die Sprechakte innerhalb eines Satzes ab. Das Gliederungskriterium lässt sich nicht auf feste, an jeder beliebigen Stelle des Lesevorgangs anwendbare Formeln bringen, sondern bleibt wegen seiner prinzipiell sinnsteuernden Tendenz differenziert kontextbestimmt.

Demnach kann eine Sprechereinheit *aus einem einzelnen Satz* (mit einem Prädikat) bestehen – konkret einem Verbal- oder Nominalsatz, einem Syntagma-satz, einem durch Konjunktion oder וְאִם eingeleiteten Nebensatz, einer mit Objekt(en) bzw. Umstandsbestimmung(en) versehenen Infinitivkonstruktion, einer Zusatzbeschreibung ohne syntaktische Einpassung bzw. einer Parenthese. Ein asyndetisch angeschlossener Satz setzt sich formal vom Vorausgehenden ab und verlangt gewöhnlich eine neue Sprechereinheit. Das kann auch dort zutreffen, wo zum Beispiel ein Temporal- oder Vergleichssatz das Vorfeld der Asyndese bilden.

Die Pausalformen belegen allerdings, dass ein kurzer *Relativsatz* ein Teil einer umfangreicheren Sprechereinheit sein kann. Ebenso zeigen sie, dass die *Einleitung einer wörtlich zitierten bzw. referierten Rede* keineswegs immer den Beginn einer Sprechereinheit markieren muss. Wenn sie aber nach der Redeeinleitung den Vortrag unterbrechen, dann hängt das vermutlich mit der Länge der Einleitungspassage und vor allem – wie im Beispiel Dtn 8,17 – mit der Emphase zusammen, die sie dem folgenden Zitat(teil) geben wollen.⁷¹ Die Entscheidung ist hier auf weitere Beobachtungen angewiesen.

⁶⁹ Unter kommunikationstheoretischer Perspektive formuliert deshalb Andreas Kellermann, „Die ‚Mündlichkeit‘ des Koran. Ein forschungsgeschichtliches Problem der Arabistik“, *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 5 (1995) 1-33, 15: „Der Koran konstituiert sich als Text ungeachtet seiner Verschriftung erst im Vortrag, seiner Realisierung als Sprechakt vor Hörern“. Zu Gemeinsamkeiten und Differenzen der parallel laufenden Erscheinungen von jüdischer Bibelkantillation und muslimischer Koranrezitation s. Zimmermann, *Tora*, 126-135, meine Bemerkungen im Haupttext finden sich dort 130 und 127.

⁷⁰ S. dazu oben S.256.

⁷¹ Wo ein *verbum dicendi* ohne Angabe von Subjekt und Objekt eine direkte Rede einleitet, kann auch nach masoretischem Akzentsystem durch ein *ʿAtnāh* bereits die Hauptzäsur gesetzt werden (Zimmermann, *Tora*, 147f).

Wie die Pausalformen – etwa in den erwähnten Beispielen Dtn 13,5 und 7,13a – beweisen, kann eine Sprechereinheit auch eine *Reihe* kurzer, syndetischer Sätze umfassen. Ähnliches gilt für die verschiedenen Formen eines semantischen – „internen“⁷² – und grammatikalischen Parallelismus sowie für Reihen äquivalenter Ausdrücke oder Gruppen abhängiger Syntagmen wie des Akkusativ- und Dativobjekts. Ich erinnere an die Beispiele Dtn 7,13 und 5,14. Auch wenn sie keinen eigenen Satz bilden, können sie zu einer selbständigen Sprechereinheit werden.

Die *Verwendungsweisen der Pausalformen tendenziell verlängernd* möchte ich noch erwähnen, dass auch ein neues Thema oder ein Subjektwechsel, ferner gemeinsame phonetische Phänomene wie Alliteration, Assonanz und Reime,⁷³ kleinräumige Redefiguren und Wortwiederholungen,⁷⁴ manchmal auch sprachrhythmische Motive *eine eigene Sprechereinheit anzeigen* können. Anders ist es bei Imperativen und Vokativen, Interjektionen und phatischen Partikeln, aber auch bei syntaktischen Konstruktionen wie einem *Casus pendens* (sofern er keinen eigenen Satz darstellt bzw. mit keinem Nominalsatz oder Relativsatz verbunden ist). Sie unterbrechen zwar kurz den Redefluss, um die Aufmerksamkeit des Auditoriums zu wecken bzw. einen Satzteil zu betonen, bilden aber gewöhnlich keine Sprechereinheit. Doch geht ihnen – wie auch anderen Partikeln, etwa emphatischen oder Fragepartikeln – *meistens ein Redeeinschnitt voraus*.

Den von den Pausalformen eröffneten neuen Zugang zum Deuteronomium wollen Norbert Lohfink und ich für unsere Kommentierung nutzen. Das ist möglich, weil wir der Auslegung nicht einfach den masoretischen Text zugrunde legen, sondern versuchen, ein dem Urtext möglichst nahekommendes hebräisches Vorstadium textkritisch zu rekonstruieren. Unsere Textbasis unterscheidet sich deshalb von Kommentierungen, die wesentlich auf dem Masoretentext und seinem Akzentsystem aufbauen. Das gilt vor allem für den umfangreichen Deuteronomiumskommentar von Casper J. Labuschagne, der sich in seiner logotechnischen Analyse vor allem von syntaktischen Überlegungen leiten lässt,⁷⁵ und für die „prosodischen“, also durch Silbenzählung, gewonnenen „Einheiten“ des schon erwähnten Kommentars von Christensen.⁷⁶ Beide Interpretationen verzichten damit auf einen älteren Textzustand. Aus ähnlichen Gründen legen wir unserer Darstellung des hebräischen Textes auch nicht die Satzgliederung der „Biblia hebraica transcripta“ Wolfgang Richters zugrunde, die – wie schon der

⁷² Er spielt heute in der Diskussion um die Unterscheidung von Poesie und Prosa eine wichtige Rolle, s. zum Beispiel Johannes C. de Moor / Wilfred G. E. Watson, „General Introduction“, *Verse in Ancient Near Eastern Prose* (Hg. v. Johannes C. de Moor / Wilfred G. E. Watson; AOAT 42; Kevelaer: Butzon & Bercker; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1993) IX–XVIII, XVI, und Walter T. W. Cloete, „Some Recent Research on Old Testament Verse: Progress, Problems and Possibilities“, *JNWL* 17 (1991) 189–204, 193–195. Der Prosaparallelismus des Deuteronomiums hätte aus Braulik, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik*, bekannt sein können, wurde aber jetzt von Wilfred G. E. Watson, „Half-Line Parallelismus as Indicative of Verse in Hebrew Prose“, *Verse in Ancient Near Eastern Prose*, 331–344, 332–334 und 338f, noch einmal neu entdeckt. Zum Parallelismus von (Vers)Zeilen s. Korpel, „Introduction“, 38f (mit weiterer Literatur).

⁷³ S. dazu Braulik, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik*, 106–109.

⁷⁴ S. dazu Braulik, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik*, 127f.

⁷⁵ Casper J. Labuschagne, *Deuteronomium deel I^A* (POT; Nijkerk: Callenbach, 1987) 25–27.

⁷⁶ S. oben Anm. 19.

Untertitel ausweist – auf der Version der tiberisch-masoretischen Autoritäten gründen.⁷⁷ Dagegen hat Harald Schweizer – ebenfalls nicht speziell für das Deuteronomium – eine Methodik zur Abgrenzung satzhafter und nicht-satzhafter „Äußerungseinheiten“ ohne Rücksicht auf die Akzentzeichen entwickelt.⁷⁸ Die Funktion der Pausalformen ist ihm noch unbekannt, ihre Textgliederungsprinzipien widersprechen mehrfach seinen Kriterien. Weil uns die Schrift mit den Pausalformen eine vormasoretische Rezitationspraxis überliefert, müssen wir sie exegetisch berücksichtigen. Norbert Lohfink und ich wollen sie deshalb in unserem Kommentar bei der Übersetzung durch Sprechzeilen graphisch sichtbar machen und deren Abgrenzungen, wo nötig, auch in Anmerkungen begründen. Denn die Pausalformen spiegeln eine an Alter und Authentizität bisher unübertroffene Auslegung des kanonischen Deuteronomiums, auf die kein Kommentar verzichten sollte.

Literaturverzeichnis

Barthélemy, Dominique, „Redécouverte d'un chaînon manquant de l'histoire de la Septante,“ *RB* 60 (1953) 18-29.

– *Les Devanciers d'Aquila: Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaprophéton trouvés dans le désert de Juda, précédée d'une étude sur les traductions et recensions grecques de la Bible réalisées au premier siècle de notre ère sous l'influence du rabinat palestinien* (VTS X; Leiden: Brill, 1963).

Ben-David, Yisrael, „Pausal Forms in Verses Lacking the 'etnaḥta' in the Twenty-One Books,“ *Textus* 11 (1984) 51-63. (hebräisch)

Bergsträsser, Gotthelf, *Hebräische Grammatik: Mit Benutzung der von Kautzsch bearbeiteten 28. Auflage von Wilhelm Gesenius' hebräischer Grammatik. Mit Beiträgen von M. Lidzbarski* (Hildesheim: Olms, 1985 [= Leipzig: Vogel, 1918]).

Blau, Joshua, „Masoretic Studies III: The Division into Verses,“ *JQR* 9 (1897) 122-144.471-490.

Braulik, Georg, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik erhoben aus Deuteronomium 4,1-40* (AnBib 68; Rom: Biblical Institute Press, 1978).

– „Das Deuteronomium und die Gedächtniskultur Israels: Redaktionsgeschichtliche Beobachtungen zur Verwendung von *lmd*,“ *Studien zum Buch Deuteronomium* (SBAB 24; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1997) 119-146.

⁷⁷ Wolfgang Richter, *Biblia Hebraica transcripta: BH^f; das ist das ganze Alte Testament transkribiert, mit Satzteilungen versehen und durch die Version tiberisch-masoretischer Autoritäten bereichert, auf der sie gründet* [sic - obwohl „Biblia Hebraica“ ein Plural ist]. 3. Numeri, *Deuteronomium* (ATS 33.3; St. Ottilien: Eos, 1991).

⁷⁸ Harald Schweizer, *Biblische Texte verstehen: Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation* (Stuttgart: Kohlhammer, 1986) 37-39. Er betrachtet als „Äußerungseinheit“, „was eine inhaltlich beschreibbare, in sich abgerundete Funktion erfüllt“ (38). Auch Rabe, *Vom Gerücht zum Gericht*, 142f, hat Grundsätze für die Abtrennung von „Äußerungseinheiten“ aufgestellt, die „entweder je einen einzelnen Sprechakt oder einen eigenständig separierbaren Baustein im Gebilde eines Sprechaktes“ ergeben (142) und die „spät entwickelte Vortragstechnik“ der masoretischen Akzentzeichen „nur sehr bedingt als unterstützenden Hinweis“ betrachten (143).

Brønno, Einar, *Studien über hebräische Morphologie und Vokalismus auf Grundlage der Mercatischen Fragmente der zweiten Kolumne der Hexapla des Origenes* (AKM XXVIII; Leipzig: Deutsche Morgenländische Gesellschaft – Brockhaus, 1943).

Carrière, Jean-Marie, *Théorie du politique dans le Deutéronome: Analyse des unités, des structures et des concepts de Dt 16,18-18,22* (ÖBS 18; Frankfurt a. M.: Lang, 2001).

Christensen, Duane L., *Deuteronomy 1:1-21:9, revised* (WBC 6a; Nashville: Nelson, 2001).

– *Deuteronomy 21:10-34:12* (WBC 6b; Nashville: Nelson, 2002).

Cloete, Walter T. W., „Verse and Prose: Does the Distinction apply to the Old Testament?“, *JNWL* 14 (1988) 9-15.

– „Some Recent Research on Old Testament Verse: Progress, Problems and Possibilities“, *JNWL* 17 (1991) 189-204.

de Moor, Johannes C. / Watson, Wilfred G. E., „General Introduction“, *Verse in Ancient Near Eastern Prose* (Hg. v. Johannes C. de Moor / Wilfred G. E. Watson; AOAT 42; Kevelaer: Butzon & Bercker; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1993) IX-XVIII.

Dotan, Aron, „Masora“, *EJ* 16 (Jerusalem: Keter, 1972) 1401-1482.

Driver, Samuel R., *Deuteronomy* (ICC; Edinburgh: Clark, 1902).

Dunand, Françoise, *Papyrus grecs bibliques (Papyrus Fouad Inv. 266): Volumina de la Genèse et du Deutéronome* (RAPH 27; Kairo: IFAO, 1966).

Flender, Reinhard, *Der biblische Sprechgesang und seine mündliche Überlieferung in Synagoge und griechischer Kirche* (Quellenkataloge zur Musikgeschichte 20; Wilhelmshaven: Nötzel – Heinrichshofen-Bücher, 1988).

Goerwitz, Richard L., *Tiberian Hebrew pausal forms* (Diss.; Chicago, 1993).

Grözinger, Karl Erich, *Musik und Gesang in der Theologie der frühen jüdischen Literatur: Talmud, Midrasch, Mystik* (TSAJ 3; Tübingen: Mohr, 1982).

Irsigler, Hubert, „Großsatzformen im Althebräischen und die syntaktische Struktur der Inschrift des Königs Mescha von Moab“, *Syntax und Text: Beiträge zur 22. Internationalen Ökumenischen Hebräisch-Dozenten-Konferenz 1993 in Bamberg* (Hg. v. Hubert Irsigler; ATS 40; St. Ottilien: Eos, 1993) 81-121.

Kellermann, Andreas, „Die ‚Mündlichkeit‘ des Koran: Ein forschungsgeschichtliches Problem der Arabistik“, *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 5 (1995) 1-33.

Korpel, Marjo C. A., „Introduction to the Series Pericope“, *Delimitation Criticism: A New Tool in Biblical Scholarship* (Pericope 1; Assen: Van Gorcum, 2000) 1-50.

Labuschagne, Casper J., *Deuteronomium deel I^A* (POT; Nijkerk: Callenbach, 1987).

Oesch, Josef M., *Petucha und Setuma: Untersuchungen zur einer überlieferten Gliederung im hebräischen Text des Alten Testaments* (OBO 27; Freiburg / Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979) 315-324.

– „Textgliederung im Alten Testament und in den Qumranhandschriften“, *Hen* 5 (1983) 289-321.

Ormann, Gustav, „Die Stilmittel im Deuteronomium“, *Festschrift für Leo Baeck* (Hg. v. Eugen Täubler; Berlin: Schocken, 1938) 39-53.

- Penkower, Jordan S., „Verse Divisions in the Hebrew Bible,“ *VT* 50 (2000) 379-393.
- Pongratz-Leisten, Beate, „Öffne den Tafelbehälter und lies ...‘: Neue Ansätze zum Verständnis des Literaturkonzeptes in Mesopotamien,“ *WO* 30 (1999) 67-90.
- Rabe, Norbert, *Vom Gerücht zum Gericht: Revidierte Text- und Literarkritik der Kundschaftererzählung Numeri 13.14 als Neuansatz in der Pentateuchforschung* (THLI 8; Tübingen – Basel: Francke, 1994).
- Renger, Johannes, „Versstrukturen‘ als Stilmittel in den Inschriften Sargons II. von Assyrien,“ *Lingering over Words: Studies in Ancient Near Eastern Literature in Honor of William L. Moran* (Hg. v. Tzvi Abusch / John Huehnergard / Piotr Steinkeller; Atlanta / GA: Scholars, 1990) 425-437.
- Revell, Ernest J., „The Oldest Evidence for the Hebrew Accent System,“ *BJRL* 54 (1971) 214-222.
- „Biblical Punctuation and Chant in the Second Temple Period,“ *JStJ* 7 (1978) 181-198.
- „Hebrew Accents and Greek Ekphonic Neumes,“ *Studies in Eastern Chant IV* (Hg. v. Miloš Velimirović; Crestwood / NY: St. Vladimir’s Seminary, 1979) 140-165.
- „Pausal Forms in Biblical Hebrew: Their Function, Origin and Significance,“ *JSS* 25 (1980) 165-179.
- „Pausal Forms and the Structure of Biblical Poetry,“ *VT* 31 (1981) 186-199.
- Richter, Wolfgang, *Biblia Hebraica transcripta: BH¹; das ist das ganze Alte Testament transkribiert, mit Satzeinteilungen versehen und durch die Version tibetisch-masoretischer Autoritäten bereichert, auf der sie gründet. 3. Numeri, Deuteronomium* (ATS 33.3; St. Ottilien: Eos, 1991).
- Roberts, Colin H., *Two Biblical Papyri in the John Rylands Library Manchester* (Manchester: University Press, 1936).
- Sanders, Paul, „The Colometric Layout of Psalms 1 to 14 in the Aleppo Codex,“ *Studies in Scriptural Unit Division* (Hg. v. Marjo C. A. Korpel / Josef M. Oesch; Pericope 3; Assen: Van Gorcum, 2002) 226-257.
- Schweizer, Harald, *Biblische Texte verstehen: Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation* (Stuttgart: Kohlhammer, 1986).
- Snyder, H. Gregory, „Naughts and Crosses: Peshet Manuscripts and Their Significance for the Reading Practices at Qumran,“ *DSD* 7 (2000) 26-48.
- Sonnet, Jean-Pierre, *The Book within the Book: Writing in Deuteronomy* (BIS 14; Leiden: Brill, 1997).
- Steck, Odil Hannes, *Die erste Jesajarolle von Qumran (1 QIs^a): Schreibweise als Leseanleitung für ein Prophetenbuch* (SBS 173,1; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1998).
- „Bemerkungen zur Abschnittsgliederung in den Jesaja-Handschriften aus der Wüste Juda,“ *Die Textfunde vom Toten Meer und der Text der Hebräischen Bibel* (Hg. v. Ulrich Dahmen / Armin Lange / Hermann Lichtenberger; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2000) 53-90.
- Steymans, Hans Ulrich, *Deuteronomium 28 und die adê zur Thronfolgeregelung Asarhaddons: Segen und Fluch im Alten Orient und in Israel* (OBO 145; Freiburg / Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995).

- „Die neuassyrische Vertragshetorik der ‚VTE‘ und das Deuteronomium,“ *in diesem Band*, 89-152.
- Tov, Emanuel, „Scribal Practices in Texts from the Judean Desert,“ *The Dead Sea Scrolls after Fifty Years: A Comprehensive Assessment* (Hg. v. Peter W. Flint / James C. VanderKam; Leiden: Brill, 1998) 403-429.
- „Sense Divisions in the Qumran Texts, the Masoretic Text, and Ancient Translations of the Bible,“ *The Interpretation of the Bible: The International Symposium in Slovenia* (Hg. v. Jože Krašovec; JSOT.S 289; Sheffield: Academic, 1998) 121-146.
- „The Background of the Sense Divisions in the Biblical Texts,“ *Delimitation Criticism: A New Tool in Biblical Scholarship* (Hg. v. Marjo Korpel / Josef Oesch; Pericope 1; Assen: Van Gorcum, 2000) 312-350.
- Watson, Wilfred G. E., „Half-Line Parallelismus as Indicative of Verse in Hebrew Prose,“ *Verse in Ancient Near Eastern Prose* (Hg. v. Johannes C. de Moor / Wilfred G. E. Watson; AOAT 42; Kevelaer: Butzon & Berker; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1993), 331-344.
- Werner, Eric, *The Sacred Bridge: The Interdependence of Liturgy and Music in Synagogue and Church during the First Millenium* (London: Dobson; New York: Columbia University, 1959).
- Yeivin, Israel, *Introduction to the Tiberian Masorah: Translated and Edited by E. J. Revell* (SBL.MS 5; Missoula / MT: Scholars, 1980).
- Zimmermann, Heidy, *Tora und Shira: Untersuchungen zur Musikauffassung des rabbinischen Judentums* (Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft II, 40; Bern: Lang, 2000).